

Teilhabe durch Radfahren? Nicht, wenn das Geld fehlt

Barrieren und Handlungsansätze

Moritz Engbers, Caroline Rozynek, Franziska Henkel

Fahrradfahren gilt allgemein als kostengünstig. Allerdings haben nicht alle Menschen gleichermaßen Zugang zum Radfahren. Insbesondere armutsgefährdete Personen besitzen und nutzen weniger Fahrräder. Welche Barrieren für diese Personen bestehen und wie sie abgebaut werden können, wurde im Projekt Social2Mobility untersucht.

Nicht alle können sich Radfahren leisten

Radfahren gilt als gesund, umweltfreundlich und günstig. Jedoch besitzen armutsgefährdete Personen deutlich seltener Räder und nutzen diese weniger als Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen oder Einkünften. Zudem lernen Kinder später Radfahren, wenn sie aus ärmeren Haushalten kommen. Dieser ungleiche „Radfahrboom“ ist problematisch, da das Fahrrad wesentlich zur Verkehrswende und zur Stärkung von sozialer Teilhabe beitragen kann. Bestehen Einschränkungen in der sozialen Teilhabe und der Befriedigung von Grundbedürfnissen durch mangelnde oder fehlende Mobilität, wird von Mobilitätsarmut gesprochen.

Barrieren des Fahrradfahrens abbauen

Ziel des Projekts „Social2Mobility II: Soziale Teilhabe und Fahrradmobilität ermöglichen“ (gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung) war, das Fahrrad zu einem zuverlässigen und günstigen Alltagsbegleiter für Menschen mit wenig Geld zu machen. Qualitative und quantitative Befragungen zeigten drei Barrieren auf, die Menschen in Armut vom Fahrradfahren abhalten können: 1) Anschaffungs- und laufende Kosten für Fahrräder und Zubehör, 2) fehlende oder unzureichende Radfahr- und Reparaturfähigkeiten und 3) negative Vorstellungen vom Fahrradfahren. Zum Abbau dieser Barrieren sind vielfältige Maßnahmen entwickelt und in der Region Hannover umgesetzt worden.



Kinder und Jugendliche für Reparatur und Radfahren begeistern

Die mobile Fahrradwerkstatt zur Selbsthilfe in Aktion



Das Prinzip „Leihen statt kaufen“ zu fördern, ist eine Möglichkeit, um die Anschaffungskosten und die laufenden Kosten des Radfahrens zu verringern. So gab es im Projekt eine Kooperation mit einer sozialen Einrichtung, die Fahrräder in verschiedenen Größen inklusive Zubehör (z. B. Anhänger, Kindersitze und Schlösser) kostenlos verliehen hat. Davon profitierten insbesondere Haushalte mit Kindern, denn diese benötigen nur für eine begrenzte Zeit Fahrradsitze und Anhänger sowie regelmäßig neue, größere Fahrräder. Eine andere Möglichkeit ist, Menschen mit geringen finanziellen Mitteln den privaten Fahrradbesitz zu ermöglichen. Dies gelang im Projekt durch Kooperationen mit Fahrradwerkstätten, die Spendenräder fahrtüchtig machten und für einen symbolischen Preis auf Fahrradmärkten verkauften. Diese Märkte fanden in Wohngegenden statt, in denen einkommensschwächere Personen leben.

Kostenlose oder kostengünstige Fahrradkurse, die grundlegende Radfahrkompetenzen vermitteln, sind wesentlich für die Fahrradförderung und sollten für alle Altersgruppen angeboten werden. Durch Fahrradtouren (z. B. in Kooperation mit sozialen Einrichtungen) werden das Fahrradfahren zum Erlebnis, Ausflugsziele in der Nähe bekannt und das Radfahren im Alltag verankert. Das gemeinsame Fahren im Straßenverkehr kann dabei helfen, Unsicherheiten und Unfallrisiken zu reduzieren. Ergänzend können kostenlose oder günstige Fahrradreparaturangebote sowie Workshops zur Selbsthilfe laufende Kosten reduzieren. So wurde im Projekt zum Beispiel eine mobile Fahrradwerkstatt aufgebaut, die in einkommensschwächeren Wohngegenden eingesetzt wird.

Die Sichtbarkeit des Fahrrads im Alltag zu erhöhen, ist zentral für die Fahrradförderung. Dies gelang durch eine Fahrradkampagne, die verschiedene Maßnahmen und

Informationen bündelte. So fanden beispielsweise organisierte Radausflüge und die Ferienpassaktion „Pimp my bike“ statt. Bei der Umsetzung wurde eng mit sozialen Einrichtungen zusammengearbeitet, die bereits Erfahrung mit der Organisation von Events und Beratungsangeboten haben und als Multiplikator:innen für die Fahrradkampagne fungierten.

Fazit

Durch den Abbau von Barrieren kann das Fahrrad zu einem zuverlässigen und gesundheitsfördernden Alltagsbegleiter für armutsgefährdete Menschen werden. Dazu gilt es, verschiedene Maßnahmen miteinander zu verbinden: Anschaffungs- und Reparaturkosten verringern, Wissen rund um das Fahrrad vermitteln, Begeisterung wecken und den Alltagsnutzen des Radfahrens hervorheben. Dabei sollte jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass Menschen unter anderem aufgrund von Krankheiten, Ängsten, zu großen Distanzen oder fehlender Radinfrastruktur daran gehindert werden, Rad zu fahren. Um dennoch allen die Erreichbarkeit von Orten sozialer Begegnung und der Daseinsvorsorge zu ermöglichen, sollte die Fahrradförderung daher mit einem erschwinglichen und flächendeckenden ÖPNV-Angebot verbunden werden. Dadurch wird Mobilitätsarmut abgebaut und soziale Teilhabe ermöglicht.

Autor:innen: **Dr. Moritz Engbers**, Fachbereich Verkehr, Region Hannover, moritz.engbers@region-hannover.de
Franziska Henkel, Universität Kassel, Fachgebiet Verkehrsplanung und Verkehrssysteme, franziska.kesper@uni-kassel.de
Caroline Rozynek, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Arbeitsgruppe Mobilitätsforschung, rozynek@geo.uni-frankfurt.de
 Projekt „Social2Mobility II: Soziale Teilhabe und Fahrradmobilität ermöglichen“, www.social2mobility.de
 Literatur bei den Verfasser:innen